

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Botenlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Botenlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Die neue Organisation des Handwerks.

III.

\* Leipzig, 11. August.

Die bürokratischen Ungehenerlichkeiten des neuen Entwurfs mit den Zwangsinnungen, über den der deutsche Bundesrat auf Antrag Preußens beschließen soll, sind nicht die einzigen Verfehlungen der Vorlage, wenn sie auch die augenfälligsten darstellen. Mit dem sinnreichen System behördlicher Bevormundung, das dem armen Handwerker bescheert werden soll, ist außerdem eine Ungeschicklichkeit in der früheren Organisation verbunden, die freilich niemandem überraschen kann, der weiß, was königlich preussische Beamte und Regierungsräte vom Vereinswesen und der Schaffung von Korporationen verstehen, die sich der lebendigen Wirklichkeit anpassen sollen.

Da ein preussisches Beamtenemitt nicht aus den Begriffen der preussischen Verwaltungseinteilung herauskann, so nimmt die Vorlage nach ihrer Begründung ganz schablonenhaft die ungefähre Größe eines preussischen Kreises als denjenigen Bezirk an, innerhalb dessen in der Regel besondere Fachinnungen für die sich dazu eignenden Gewerbe gebildet werden sollen. Das sind ca. 500 Quadratkilometer im Durchschnitt. Daneben sind auch noch um die Hälfte kleinere Bezirke von etwa 200 Quadratkilometer vorgesehn. Und nun rechnet die Vorlage auf Grund der im Sommer 1895 veranstalteten Handwerkerenquete aus, daß eine ganz erhebliche Anzahl von Meistern mit und ohne Personal unter die Fachinnungen für ein einziges Gewerbe fallen würde. Hatte man schon 10 Meister — wie bescheiden! — für die Bildung einer Fachinnung als hinreichend, so würden beim größeren Bezirk 93 Proz., beim kleineren 81 Proz. fachlich organisiert; sehe man 20 Meister als Mindestzahl für erforderlich an, dann 87 bezw. 65 Proz.; und würde die Zahl von 30 Meistern für erforderlich erachtet, so ließen sich immer noch 83 bezw. 54 Proz. der Meister in der gedachten Weise korporativ vereinigen. Daraus schließt die Begründung der Vorlage, daß die geplante Innungsbildung „die überwiegende Mehrzahl der Handwerker umfassen werde“, allerdings, indem sie hinzusetzt, daß „zu dem im Bedürfnisfalle unbedenklichen Auskunfts-mittel der Bildung von Innungen für verwandte Handwerke gegriffen wird.“ Nun kommt es aber darauf an, was man als Bedürfnisfall ansieht. Läßt man es als Bedürfnis gelten, daß der größere Teil der deutschen Handwerker mit aller Gewalt in eine bürokratische Schablone gepreßt wird,

nur, damit man sagen kann, das Handwerk sei nun glücklich organisiert, dann mag die Vorlage recht haben. Erkennt man jedoch das Organisationsbedürfnis, wie wir, nur dort für gegeben an, wo noch eine erhebliche Anzahl von Meistern mit gleichen beruflichen Interessen vorhanden ist, dann gelangt man freilich zu einer etwas anderen Antwort. Die Begründung der Vorlage bringt nämlich, wie wir oben sahen, das Kunststück fertig, die Möglichkeit einer Fachorganisation mit Zahlen zu „beweisen“, die auf die Fachorganisation — gar nicht eingehen! Wollte die Vorlage ihre Behauptung erhärten, so müßte sie doch sagen: von den mehr als 70 Handwerken, die nach § 1 unter das Gesetz fallen sollen, werden in Bezirken von 200 oder 500 Quadratkilometern so und soviel Fachinnungen mit mindestens 10 bis 30 Meistern gebildet werden können. Weshalb sucht die Vorlage diesen Nachweis nicht zu führen und weshalb teilt sie nur allgemeine, für diesen Fall ganz nichtsfagende Zahlen mit? Wir werden den Grund gleich sehen.

In der obengenannten Handwerkerenquete ist sehr deutlich angegeben, wieviel Berufe im Handwerk etwas von Fachinnungen noch haben würden, allerdings nur für diejenigen Meister, die noch Personal beschäftigen, und das ist nur die Hälfte der Gesamtheit. Dennoch bieten die Zahlen einen guten Maßstab. Nimmt man nämlich den für die Vorlage günstigsten Fall, daß der Bezirk einer Fachinnung so groß wie ein preussischer Kreis gegriffen wird, also durchschnittlich 500 Quadratkilometer, und daß trotzdem schon das Vorhandensein von auch nur 10 Meistern mit Personal zur Bildung einer Fachinnung genügen soll — was ergibt sich da? Selbst da kann nach der Tabelle auf S. 63 des Enqueteverkes für 49 Handwerker überhaupt keine Fachinnung mehr gebildet werden, weil selbst dann nicht genug Meister aus dem gleichen Beruf vorhanden sein würden, nämlich nicht einmal zehn! Und unter diesen 49 Handwerken befinden sich folgende, die in § 1 der Vorlage ausdrücklich als der Organisation bedürftig aufgezählt werden: Brunnenmacher, Blüthenmacher, Drahtzieher, Steindrucker, Farbdrukker, Feilenhauer, Glockengießer, Graveure, Handschuhmacher, Hutmacher, Kamm-macher, Kürschner, Mühlenbauer, Musikinstrumentenmacher, Madler, Nagelschmiede, Pofamentiere, eine große Reihe von Spezialisten unter den Schlossern, Schmieden und Tischlern, endlich die Seifensieder, Siebmacher, Schirm-macher, Spielwarenverfertiger, Steinseger und Vergolder. Diese Handwerker, die in § 1 der Vorlage mit paradierten müssen, sind schon so sehr

ausgestorben und reduziert, daß sie selbst bei der Ausnahme sehr großer Innungsbezirke und sehr kleiner Mitgliederzahlen keine Fachinnung mehr zusammen brächten. Bleiben die 49 übrigen Handwerke, auf die sich die Erhebung bezog. Nun auch für diese sieht es noch windig genug mit Fachinnungen aus. Die Tabelle 19 der Enquete ergibt nämlich, daß von den 60000 befragten Handwerker Fachinnungen in erheblicher Zahl eigentlich nur die Barbier, Bäcker, Böttcher, Brauer, Dachdecker, Klempner, Maler, Maurer, Metzger, Müller, Sattler, Schlosser (Nichtspecialisten), Schmiede (Nicht-specialisten), Hufschmiede, Schneider, Schreiner, Schuhmacher, Uhrmacher, Wagner und Zimmerer, also für 20 Berufe, und auch für diese nur in dichtbevölkerten Bezirken und größeren Städten, nicht aber auf dem größten Teil des flachen Landes bilden können. Demnach wäre das ganze Reichsgesetz über Zwangsorganisation mit seinem ungeheuerlichen behördlichen Apparat zu schaffen, damit sich ganze zwanzig Handwerke hauptsächlich in den Städten zu Fachinnungen zusammenschließen können? Wenn die Mehrzahl der Handwerker Lust hat, die Kosten des Maschinenapparates für einen so minimalen Erfolg auf sich zu nehmen, so haben wir nichts dagegen. Die Arbeiter werden sich für die Sache sehr energisch bedanken und sich wehren, so lange es geht. Und volkswirtschaftlich und sozialpolitisch läuft der ganze Plan danach wiederum nur auf eine Privilegierung der Handwerkerproyen hinaus. Gemischte Innungen, aus Angehörigen verschiedener Berufe zusammengesetzt, werden es, auch nach den öster-reichischen Erfahrungen, nie zu einem wirklichen Leben selbst im Unternehmerrinne bringen. Wenn die ganze Vorlage uns überhaupt Leben bringen wollte...

Aber auch ohne die Handwerkerenquete wissen wir ja, daß das ganze Innungsweisen in Deutschland bei der Mehrzahl der Handwerker keine Gegenliebe gefunden hat. Die Begründung der Vorlage teilt zwar mit, in Preußen allein beständen ca. 8000 Innungen (wieviel lebendige?), und sie folgert aus dieser nackten Zahl mit einem jener lähnen Sprünge, die sie öfters ausführt: „Hieraus ist zu erkennen, daß die alte Tradition der Zusammengehörigkeit der Berufsgenossen noch für weite Kreise des Handwerkerstandes von Bedeutung ist, und auch die Form, die der Gesetzgeber für einen solchen Zusammenschluß dargeboten hat, als eine geeignete gelten muß.“ Aus der bloßen Angabe, daß es in Preußen 8000 freiwillige Innungen, darunter auch sehr viele schlafende

## Seuiletton.

Maßstab verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Tante Bella hatte sich erhoben und war von dem Tritt im Fenster heruntergestiegen und auf Wolfgang zugetreten, denn Tante Bella verhandelte mit ihren Freunden gern unig' in Auge.

Als Wolfgang nun noch immer schwieg und auch nicht einmal den Versuch einer Erwiderung gemacht hatte, geriet Tante Bella in Zweifel, ob sie über eine solche Verstocktheit nicht in noch größeren Zorn geraten sollte, oder ob sie nicht doch vielleicht dem armen Jungen bitter Unrecht gethan habe und ihm deshalb um den Hals fallen und ihn um Verzeihung bitten müsse.

Da Tante Bella in dem Drange des Augenblickes nicht mit sich darüber einig zu werden vermochte, welcher von den beiden der für sie würdigere und den Umständen angemessenerer Ausgang sei, so begnügte sie sich, laut aufzuweinen, in die Nebenstube (ihre Stube) zu eilen, die Thür etwas sonst hinter sich zuzumachen, und sodann — zum Zeichen, daß sie vorläufig mit der bösen, nichtsnutzigen Welt nichts mehr zu thun haben wolle — den Schlüssel umzudrehen und zum Ueberfluß den Riegel vorzuschleiben.

Wolfgang hatte sich während des Stürmes, der so un-versehens über ihn hereingebrochen war, nicht von der Stelle gerührt. Seine Augen waren unverwandt auf die schlanke, vom Mondschein umspielte Gestalt Ottilians gerichtet ge-

wesen, als käme es ihm einzig und allein darauf an, ob das schöne, sanfte Mädchen ihn auch verdammen würde, wie die anderen; ja er hatte mit Bestimmtheit erwartet, daß sie der Tante in das Wort fallen und für ihn sprechen werde. Aber Ottilie schwieg, schwieg auch jetzt, und schmerzlich enttäuscht wandte sich Wolfgang, um still, ohne Klage, ohne Vorwurf, die ungestaltete Schwelle wieder zu überschreiten. Da hörte er hinter sich das eilige Klatschen eines Gewandes, eine warme Hand ergriff mit sanftem Druck seine Hand, und eine melodische Stimme sagte:

Wolfgang, geh' nicht so fort, geh' nicht fort, ohne mir gesagt zu haben, daß Du dem Onkel und der Tante verzeihen willst!

Wolfgang schaute in das liebliche, von Thränen überflossene Antlitz, und bei diesem Anblick verschwand alles, was von Bitterkeit noch in seiner Seele war.

Habe Dank, Ottilie! sagte er — und seine Finger schlossen sich fester um die zarte Hand, die in der seinen ruhte. — Wie Du mir neulich abends an dem Bette der Mutter ersiehst, so ersiehst Du mir heute — ein Engel, der Trost und Frieden bringt. Lebe wohl!

Ich will Dich hinausbegleiten, sagte Ottilie; es ist so dunkel auf der Galerie, und Du bist so lange nicht hier gewesen.

Wolfgang hätte seinen Weg zum Hause hinaus recht wohl auch im Dunkeln finden können, aber er machte keinen Versuch, Ottilien zurückzuhalten. So gingen sie denn Hand in Hand über die schmale Galerie die enge, knarrende Treppe hinab.

Unterdessen sagte Ottilie: Ist es wahr, Wolfgang, daß Du Offizier wirst?

Ja. Und daß Du — daß Du verlobt bist?

Ja. Und daß Du von hier fortgehst?

Schon morgen früh — auf ein halbes Jahr; nicht wahr, nun bleibst Du mich auch auf, wie die anderen?

Nein, Wolfgang, Du stehst viel zu gut und zu edel aus! Du kannst nichts Schlechtes thun; mich dauert nur Deine arme Mutter; sie wird Dich schwer vermissen.

Willst Du zu ihr gehen, Ottilie, wenn ich Dir verspreche, daß der Vater selbst Dich bitten wird, so oft Du kannst, zu kommen?

Dessen bedarf's gar nicht, wenn ich nur weiß, daß ich kommen darf. Ich habe Deine Mutter sehr lieb.

Und sie Dich, und ich habe Dich auch lieb, Ottilie — sehr lieb.

Wolfgang stand am Fuße der Treppe, Ottilie auf der letzten Stufe. Durch die weit offen stehende Hausthür fiel ein breiter Mondenstreif in den Flur, aber an der Stelle, wo sie standen, war es dunkel, so daß Wolfgang nur eben die Umrisse von Ottilians Gestalt wahrzunehmen vermochte. Er beugte sich näher zu ihr; der warme Atem ihres Mundes berührte seine Wange.

Lebe wohl, Ottilie!

Leb wohl, lieber Wolfgang, viel tausendmal!

Sie hatten ihre Arme, eines um das andere, geschlungen, und ihre Lippen begegneten sich.

Und schnell, wie sie sich gefunden, hatten sie sich auch wieder getrennt.

Ottilians leichte Gestalt eilte die dunkle Treppe hinauf; Wolfgang trat durch die Hausthür in die vom Dämmer-schein des Mondes erfüllte Gasse.